

Industriedenkmal Eisenhammer



Denkmalbuch
der Stadt Kassel

Impressum

Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Kassel,
Denkmalschutzbehörde (DSchB)
Leitung: M. Finis-Sauer

Text: Dr. Dorothea Heppe

Bildnachweis:

DSchB: Umschlag u. S. 1, 1, 7, 8, 12, 14, 20, 21,
25, 26

DSchB (D. Heppe): 5, 9, 10, 11, 13, 15, 16, 17, 18,
22, 23, 24, 28

Vermessungsamt: S. 2, 4; Katasteramt: 19

Jacob (1927): 6; 29; v. Hössle: 3; Frank Tischner:
2, 27

Layout: Marlis Söder

Gesamtherstellung:
Druckerei Schanze GmbH, 34121 Kassel

Dezember 1997

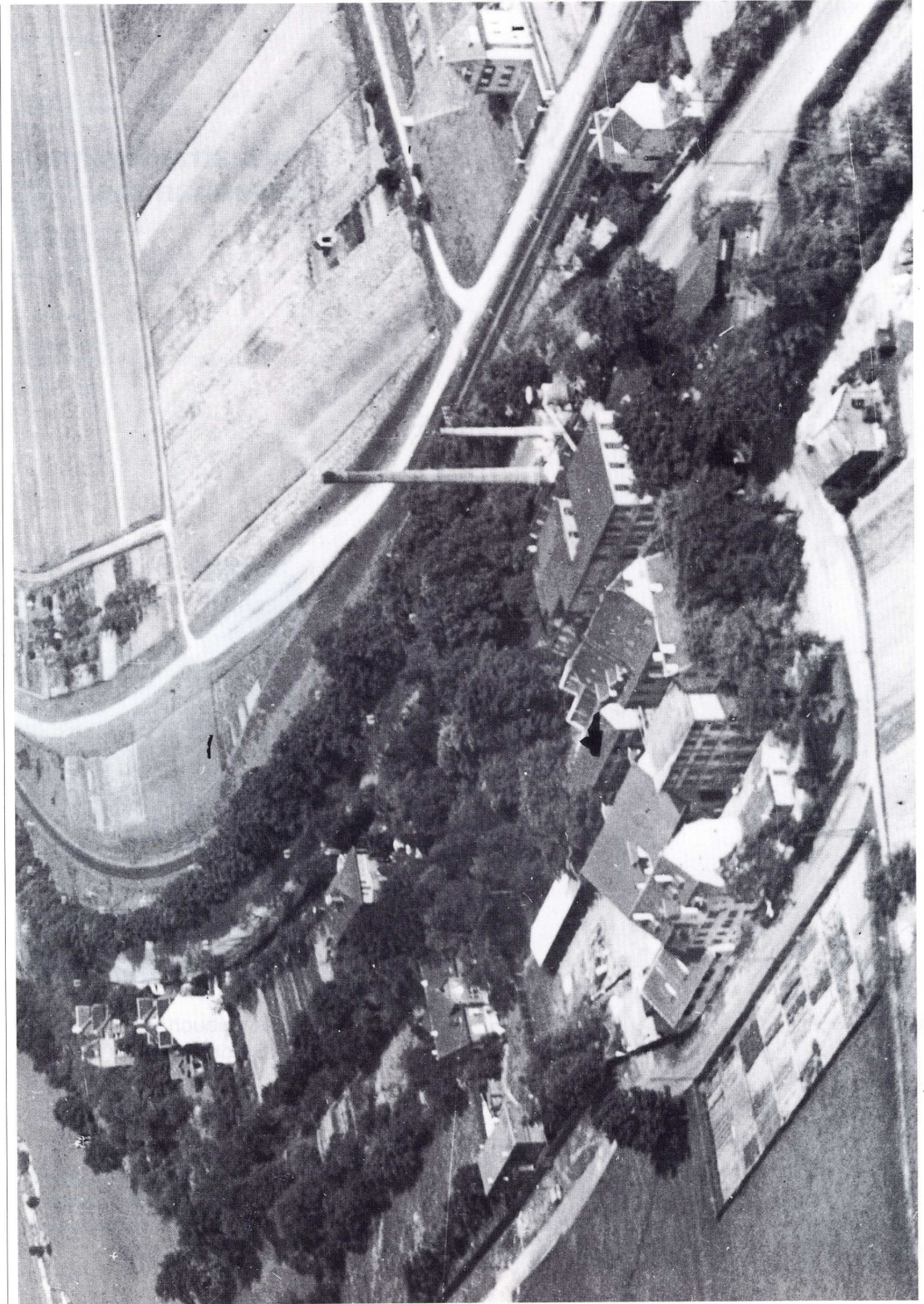
*Umschlag und 1. Seite
Eingang zum Gelände des
„Eisenhammers“ 1954/58*

*2. Seite
Luftbild der Firma Junkers, 1928*

**Industriedenkmal
Eisenhammer**



Denkmalbuch
der Stadt Kassel



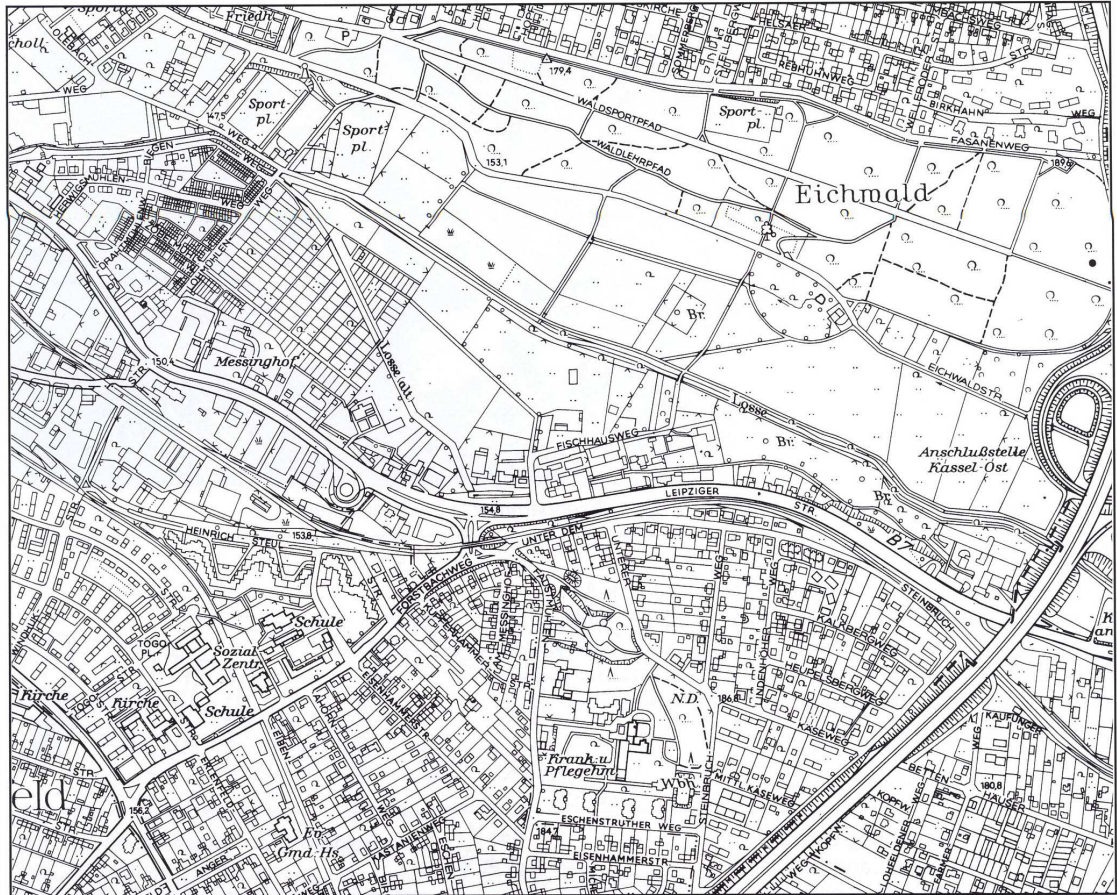


Abb. 1 Stadtplan von Kassel, 1996

Kasseler Industriekdenkmäler

Bettenhausen -
der „Eisenhammer“

Die Geschichte des Grundstücks
Leipziger Str. 349/351

Das Grundstück des sogenannten „Eisenhammers“ wird zur Stadt hin, d.h. nach Westen, und nach Norden von dem Fischhausweg begrenzt (Abb. 1 u. 2). Heute befinden sich die Siloanlagen, Lager-

hallen und das Bürogebäude der Vereinigten Landwarenkaufleute auf diesem Gelände. Es war bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts über Jahrhunderte in herrschaftlichem Besitz, ebenso, wie das angrenzende Grundstück stadtauswärts. Auf ersterem befanden sich die Gebäude einer der vielen von der Losse angetriebenen Bettenhäuser Mühlen und auf letzterem seit 1704 bis zu neun Fischteiche und das Fischhaus, das dem vorgenannten Weg seinen Namen gab¹. Das Fischhaus war bis zum zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Ausflugsziel der

Kasseler Bevölkerung, da das zugehörige Gasthaus gute Fischgerichte anbot. Diese beiden herrschaftlichen Betriebe und etwas weiter stadteinwärts der Messinghof und stadtauswärts der Kupferhammer wurden von Landgraf Karl Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zur gezielten Förderung der Wirtschaft ins Leben gerufen.

Die herrschaftliche Papiermühle

Auf dem „Eisenhammer“-Grundstück ist erstmals 1774 eine herrschaftliche Papiermühle mit Holzschneidemühle im Grundriß zeichnerisch überliefert (Abb. 3). Diese Mühle bestand aus drei Gebäuden. Eines, das explizit als Papiermühle beschriftet ist, lag mit seinen drei Mühlrädern parallel zum Mühlgraben und zur Leipziger Straße. Stadteinwärts folgte ein schmaleres längsrechteckiges Gebäude, die „Schneid“mühle, direkt über dem Mühlgraben. Weiter nach Nordwesten ist ein größeres Gebäude mit L-förmigem Grundriß eingezeichnet, das nicht näher bezeichnet ist.

Nördlich und südlich von diesen Gebäuden floß jeweils ein Arm der Losse, südwestlich des Grundstücks vereinigten sie sich und wurden als „Kanal“ bezeichnet. Auf heutigen Karten wird dieser Kanal als „alte Losse“ geführt. Das ursprüngliche Fließchen Losse verläuft heute noch weiter nördlich (vgl. Abb. 1).

Für die Entstehung des „Eisenhammers“ unter Landgraf Karl spricht eine in Stein gehauene Jahreszahl, „1685“, die noch 1927 an einem der beiden älteren Gebäude gesehen wurde².

Als früheste räumliche Abbildungen des Mühlengebäudes ist ein Luftbild der Fa. Junkers aus dem Jahr 1928 (Abb. 4, 17/18 auf Abb. 5) und eine Darstellung (Abb. 6) der Zeit zwischen 1920 und 1926³ erhalten. Auf beiden Abbildungen ist das Gebäude deutlich inmitten anderer der späteren Stockfabrik Rocholl eingebettet, von denen es sich durch sein Krüppelwalmdach deutlich abhebt. Auch Photographien der Jahre 1954 bis 1958 zeigen das Gebäude unverändert (Abb. 7 u. 8). Es ist zweistöckig mit 7 Fensterachsen an der Längsfassade zum Hof hin und hat drei Fensterachsen an der Giebelfassade zur Stadt. Die tiefen Fensternischen verweisen auf eine große Mauerstärke aus verputztem Sandsteinmauerwerk. Dieses

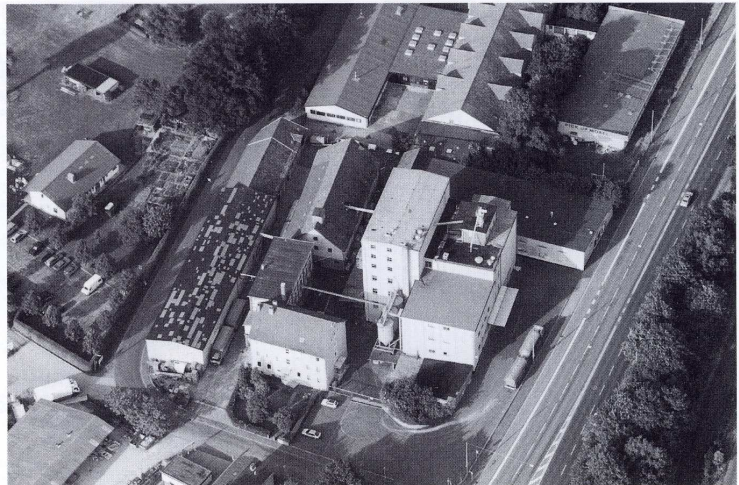


Abb. 2 Der „Eisenhammer“ von Südwesten

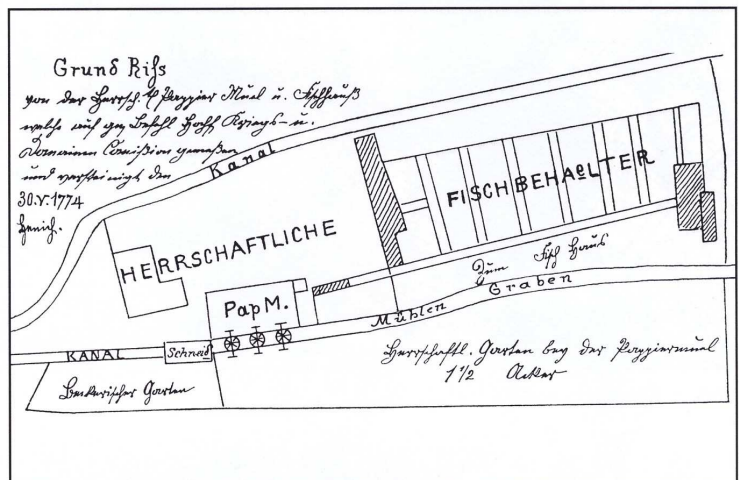


Abb. 3 Herrschaftliche Papiermühle 1774

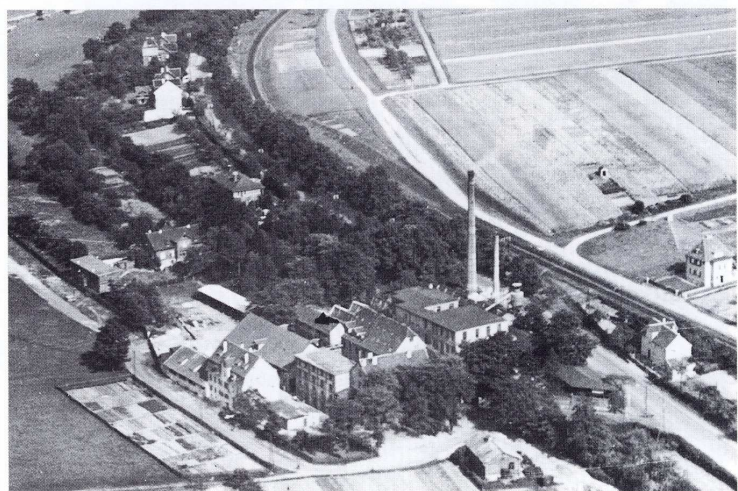


Abb. 4 Luftbild der Firma Junkers, 1928

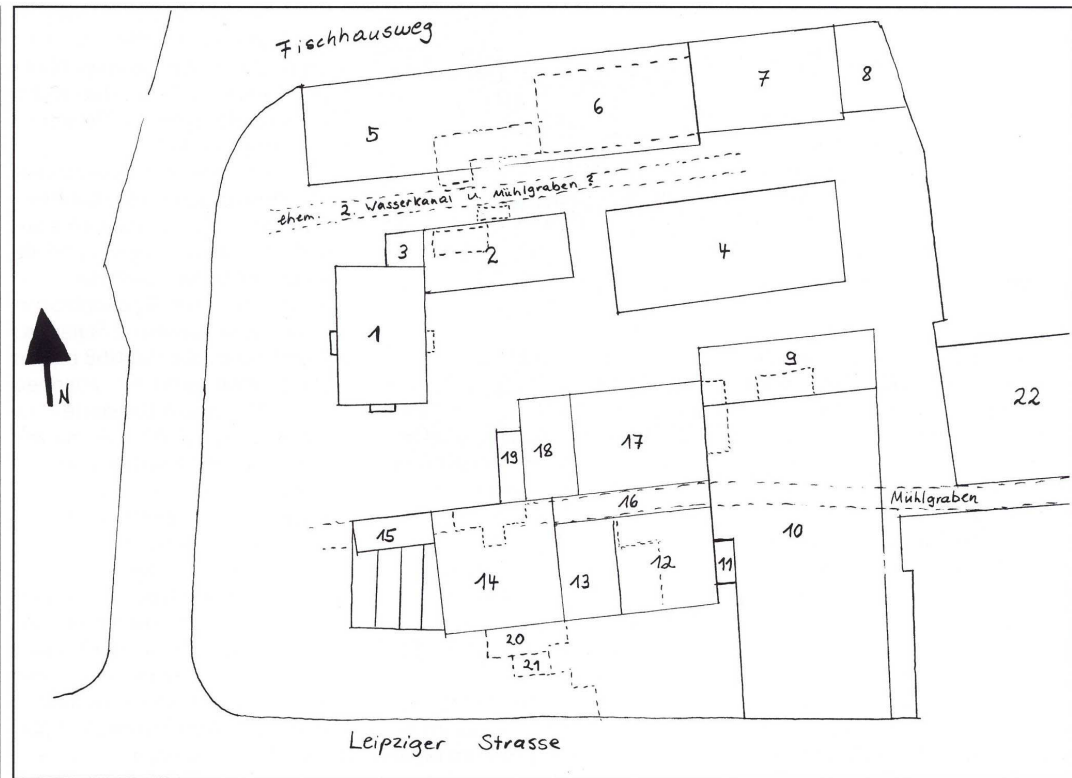


Abb. 5 Übersichtsplan des Komplexes

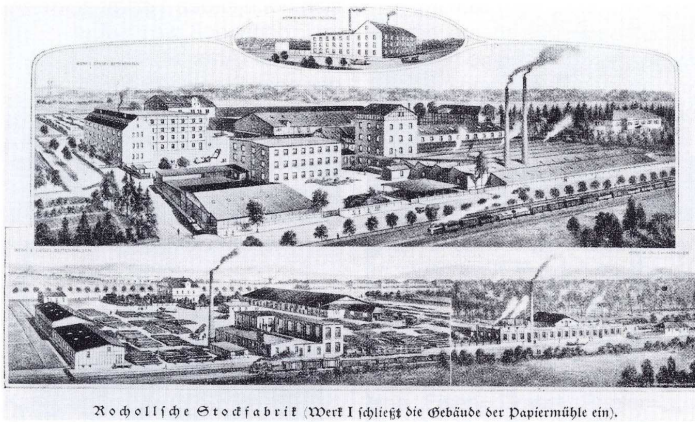


Abb. 6 Briefkopf der Firma Rocholl zwischen 1920 u. 1926

Mühlengebäude, direkt am 1699 erstmals nachweisbaren Mühlgraben⁴, ist mit seinem Mauerwerk bis zu den Fenstersimsen des ersten Stockwerkes in das höchste Silogebäude integriert (Abb. 9, vgl. Abb. 2). Nähere Untersuchungen

an diesen Resten wären wünschenswert. Die Fenster waren im oberen Teil als flache Segmentbögen ausgebildet. Im ersten Dachgeschoß gab es drei nah beieinander stehende, aber unterschiedlich große Dachhäuser aus Fachwerk.



Abb. 7 Mühlengebäude zwischen 1954 u. 1958



Abb. 8 Das ehemalige "Leimhaus" von Westen, 1954/58



Abb. 9 Mauerstärke des alten Mühlengebäudes im heutigen Silo, 1996

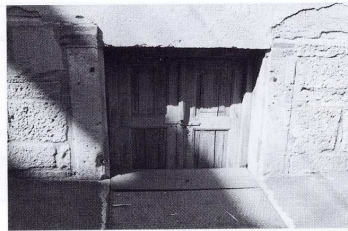


Abb. 13 linke hofseitige Kellertür am "Leimhaus", 1954/58

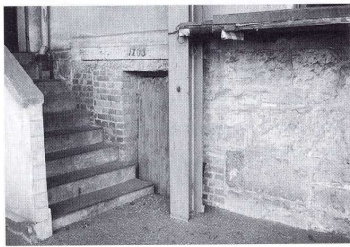


Abb. 10 Eingang zum ehemaligen Mühlgraben, 1996

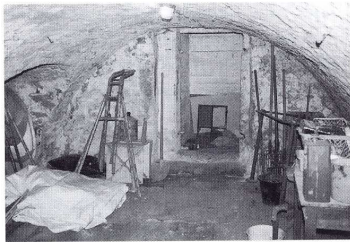


Abb. 11 Tonnengewölbe neben dem alten Mühlengebäude, 1996

Entlang der hofabgewandten Längsfassade befanden sich die drei 1774 dargestellten, vom Mühlgraben angetriebenen und höchstwahrscheinlich unterschlächtigen Mühlräder im Betriebsgraben. Dieser Graben ist mit großen Sandsteinblöcken gefaßt und heute in nicht ganz verfülltem Zustand erhalten. Hier könnten sich noch Reste des Antriebs bzw. seiner Anbringung im Mauerwerk befinden.

Von der alten Holzschneidemühle hat sich, von außen erkennbar, der Türsturz zum Mühlgraben hin mit der Jahreszahl 1703 erhalten (Abb. 10). Ein Tonnengewölbe schließt sich im Nordosten an das ehemalige Mühlengebäude an und hat einen vermauerten Durchgang in Richtung Mühlengebäude (Abb. 11).

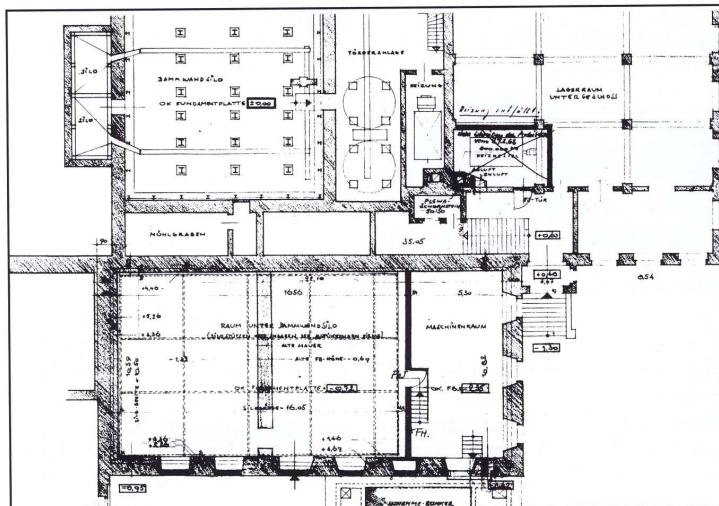


Abb. 12 Grundriß von 1963

Im wahrscheinlich erhöhten Kellerbereich der Mühle, der auch das Erdgeschoß eingenommen haben wird, liefen die an die Mühlräder gekoppelten Stampfgeschirre (Abb. 12).

Im ersten Stock wohnten die Müllerfamilie und die Gesellen. Im ersten Dachgeschoß wurden die Lumpen gelagert, und im Spitzboden befand sich der „Henkboden“, der Trockenboden für die Papierbögen mit Falläden zur Belüftung, die 1954/58 nicht mehr zu sehen sind.

Das zweite Gebäude (1 auf Abb. 5; vgl. Abb. 8), spätestens 1774 nachweisbar und heute Büro, steht etwa im rechten Winkel zum Mühlengebäude, längs zum Fischhausweg. In einem über einen Meter aus dem Boden ragenden Sockel aus unregelmäßig großen, bearbeiteten Sandsteinblöcken befindet sich der Keller, der vom Hof her zwei alte Eingänge aufweist. Das Gewände der linken Tür besteht aus aufrecht stehenden, innen gefaßten Steinblöcken (Abb. 13). Zwischen beiden Kellertüren befand sich noch in den 1950er Jahren im Erdgeschoß die Haupteingangstür (Abb. 14). Darüber folgen zwei Stockwerke aus mit Lehmsteinen gefülltem Fachwerk, das heute verputzt ist. Das Dach hatte eine waagerechte Erhöhung der Dachhaut, hinter der sich ein durchgehendes Lüf-

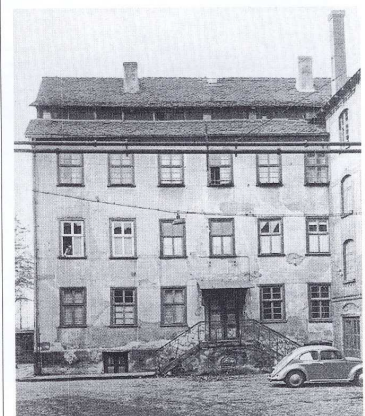


Abb. 14 Das "Leimhaus" von Osten (Hofseite), 1954/58

tungsband, früher durch Holzläden regulierbar, zur Trocknung der Papierbögen befand. Älter als die oberen Fachwerkstockwerke könnte der Keller sein. Seine beiden Zugänge könnten dem 16. Jahrhundert entstammen. Sie waren notwendig, da der Keller durch eine dicke Sandsteinmauer in zwei unterschiedlich große Teile geteilt ist. Später erhielt der größere Keller zur Leipziger Straße hin eine Holzterrasse vom stadtsseitigen Treppenhaus, das auch die Fachwerkgeschosse erschließt (Abb. 15). Der nach Norden gelegene Kellerteil ist bis heute nur über die Tür vom Hof her zugänglich. Durch beide Kellerteile verlaufen parallel zu den Längswänden zwei dicke Holzunterzüge, die von Holzpfeilern auf Steinplatten getragen werden (Abb. 16). Im nördlichen kleinen Keller befindet sich vor der Nordwand ein eingemauerter großer Metalltopf, der vielleicht zum Leimkochen verwendet wurde (Abb. 17, 18).



Abb. 15 Treppe in den Keller im "Leimhaus", 1996

Dieses Leimhaus hatte vor 1774 einen Boden, einige Kammern und eine Stube mit Ofen, vermutlich Wohnräume. Im hohen Sockelgeschoß dürften sich ein schriftlich überlieferter Stall mit Kuh- und Pferdekrippe, daneben ein Stall für Schweine und ein Badeofen befunden haben.

Auf eine ursprüngliche Nutzung dieser Bauten als Metallbearbeitungsstätte oder Eisenhammer deutet vor 1774 nur



Abb. 16 Pfeiler im Keller des "Leimhauses", 1996



Abb. 17 Pfeiler im südlichen Keller des "Leimhauses", 1996

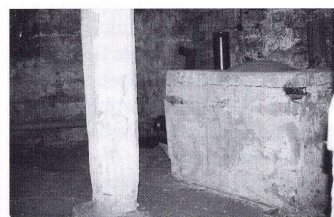


Abb. 18 Leim- oder Wasserkessel im südlichen Keller des "Leimhauses", 1996

eine Erwähnung Winkelmanns von 1697. Danach befand sich eine „Eisen= Draht=, Papier= und Mahlmühle, Ahl- und Nagelschmiede“ einer weiter abwärts, zur Stadt hin, gelegenen „wohlerbauten Papiermühle gegenübergestellt“⁵. Vielleicht heißt dies, daß sich die „wohlerbaute“ Papiermühle auf dem Gelände des hier behandelten Grundstücks befand und die andere Mühle auf dem Gelände des späteren Fischhauses stand. Winkel-

manns vielseitig nutzbare Mühle bezeugt keinen Hammer.

Bereits 1767 erwähnt Schmincke nur noch eine „wohlergerichtete Papiermühle mit einer Holzschneidemühle“, was sich mit dem frühesten Plan von 1774 deckt. Winkelmanns zweiter Mühlenkomplex könnte, spätestens 1704, als das Fischhaus entstand, verschwunden sein. Das dritte Gebäude mit dem L-förmigen Grundriß, vermutlich als Leimhaus genutzt, trägt keine Bezeichnung. Hierin kann aber kein Hammerwerk vorhanden gewesen sein, da eine notwendige Anbindung an die Betriebsgräben zum Antrieb von Mühlrädern fehlt. Es ist also tatsächlich nur eine Papiermühle von 1685 bis 1774 auf diesem Gelände sicher nachweisbar.

Die Betreiber der Papiermühle

Als Vorgängerbau für die von Landgraf Karl erbaute Papiermühle kann die für das Jahr 1509 verzeichnete „Bappiermole“ zu Bettenhausen, die von „Meister Peter der bappiermacher“ betrieben wurde, gelten, deren genaue Lage aber nicht genannt wird. In einer Kabinettsrechnung von 1702⁶ wird ein „Papiermacher-Meister Johann Friedrich Schürmann“ in der „Papiermühle hinterm Messinghof“ genannt, die mit der auf dem hier behandelten Grundstück identisch sein dürfte. Johann Friedrich Schürmann soll bereits 1699 das Wasserbett erneuert und zwei Stampfgeschirre errichtet haben⁷. Vor diesem Papiermacher taucht ein Meister Johannes Schürmann im Kirchenbuch von Bettenhausen auf, der die Papiermühle betrieben haben soll. Er war im April 1649 geboren, vermutlich der Vater von Johann Friedrich Schürmann und höchstwahrscheinlich bereits Pächter dieser Mühle.

Eine Verflechtung der verschiedenen benachbarten herrschaftlichen Betriebe zeigt sich u.a. daran, daß J.F. Schürmann am 26. September 1704 für seinen Sohn Otto Philipp den Verwalter des Messinghofes, Otto Philipp Kleinschmidt als Taufpaten wählte⁸. Die Tatsache, daß im 18. Jahrhundert viele Generationen von Fischereibeamteten auf dem stadtauswärts direkt angrenzenden Gebiet des landgräflichen Fischhauses der Familie Peter oder Petter angehörten, wie schon der Papiermachermeister Peter des Jahres 1509, legt eine Verbindung zwischen der Papiermühle des 16. und der des 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet, das heute der „Eisenhammer“ genannt wird, nahe. Vielleicht gab es zeitweilig tatsächlich zwei herrschaftliche Papiermühlen nebeneinander, eine auf dem Gebiet des jetzigen „Eisenhammers“ und eine, von dem Papiermacher Peter betriebene, auf dem angrenzenden späteren Fischhausgelände, die vor 1704 noch eine Einheit bildeten.

Unter dem Fischhaus wurde Quellwasser in einer Kammer gesammelt, das in der sogenannten Eichwasserleitung als Trinkwasser nach Kassel geleitet wurde und das in den Teichen dazu diente die Zuchtfische von ihrem modrigen Geschmack zu befreien.

Im gleichen Jahr, 1704, war auch die „Eisenhammer“-Papiermühle neu verpachtet worden, und zwar an den Papiermüller Johann Heinrich Scheidemantel⁹. Er ließ „viel an der Mühle auf eigene Kosten erneuern, auch die Bohr- und Schneidemühle neu“ machen¹⁰. Ebenfalls neu soll die Zuleitung des Wassers in das Stampfgeschirr gewesen sein sowie zwei große Gautschbretter, ein Wellenbaum, Trockenstäbe und „Cambänke“.

1712 kam Scheidemantel mit der Erbpacht in Verzug. Gleichzeitig bot ein Papiermüller namens Johann Christoph Schöner aus

Wernigerode das Erbpachtgeld, worauf sich der Landgraf am 1. September 1712 für diesen entschied¹¹.

Schöner hatte außer Geldzahlungen zwei Ballen Schreibpapier an die landgräfliche Regierung abzuliefern. Für weitergehende Papierlieferungen an den Hof wurden feste Abnahmepreise ausgehandelt¹². Um schon häufiger aufgetretenen Streitigkeiten über Baumaßnahmen an den gepachteten Gebäuden aus dem Weg zu gehen, wurde abgemacht, daß die Baukosten vom Pächter bezahlt werden müßten, das Holz aber kostenlos aus den landgräflichen Wäldern bezogen werden könne. Im Auftrag des Landgrafen wurden die Baulichkeiten begutachtet und deren Erneuerung auf 2000 Reichstaler geschätzt. Da Schöner daraufhin eine Erhöhung des Ballenpreises für das Postpapier verlangte, scheint sich der Landgraf wieder für einen neuen Pächter entschieden zu haben.

Die Papiermacherfamilie Becker

Am 1. November 1714 übernahm Andreas Becker von der Papiermühle in Oberaula als neuer Erb- und Pächter die Bettenhäuser Papiermühle und wurde der Ahnherr einer Papiermüller-Dynastie.

Die Mühle verfügte über drei Stampfgeschirre, als Becker am 18. August 1722 den Ersatz eines der alten Geschirre „durch die neu inventierte Maschine des Herrn Ingenieurs Capitans Caßen“ beantragte¹³. Nachdem er die neue Maschine bereits bezahlt hatte, funktionierte sie nicht und ihr Erbauer hatte sich abgesetzt.

Der „Hoch-Fürstl. Hessian-Casselische Ingenieur- Hauptmann“ Johann Adam Cass ist u.a. auch bekannt als Erfinder einer hydrostatischen Waage (um 1720), die 1878 im Königlichen Museum in Kassel stand¹⁴. Becker scheint anstelle der mißratenen neuen Maschine noch vor 1736 ein Stampfgeschirr durch einen sogenannten

Holländer ersetzt zu haben, der bereits 1670 in Holland erfunden worden war und sich nach 1718 in Deutschland verbreitete¹⁵. 1732 erhielt Becker die Zusage der Rentkammer, daß das Flutbett erneuert würde. 1734 wurden vier Eichenklötze für die Papierpressen aus dem landgräflichen Forst geliefert¹⁶.

1747 erhielt Becker zur Reparatur einer gebrochenen 36 Schuh langen Antriebswelle einen Eichenstamm von der Regierung und 5 Fuder Holz zur Herstellung neuer Wasserräder. Am 29. Juni starb Andreas Becker¹⁷ und seine Witwe Johanna Magdalena bemühte sich um die Erteilung eines neuen Lehnsbriefes¹⁸.

1749 heiratete sie Johann Georg Wesselohe, der die Mühle für die noch unmündigen Kinder weiterführte. 1750 beschwerte er sich über eine Eschweger Lumpensammlerin, die die Lumpen ins Ausland verkaufe. Die begrenzte Anzahl von Lumpen, die sogenannten „Hadern“, die die Grundlage der damaligen Papierherstellung darstellten, führte immer wieder zu Problemen, wenn in Hessen wenig Geld für sie geboten wurde. 1750 wurde die Anlieferung eines „Lochbaumes“ für die Stampfen beantragt¹⁹ und die baufällige über 40 Jahre alte Bohr- und Schneidemühle mit eigenem Wasserrad, Rahmen mit Säge, Sattelwagen, 12 gegossenen Eisenrollen und Sattel sowie einem Bohrwerk mit Wagen zum Röhrenbohren u.a.m. sollte erneuert werden, was bis 1764 nicht geschah.

Als technische Neuerung wurde nach 1755 ein Lumpenschneider angeschafft²⁰. Dieser sollte die Papierqualität verbessern, da keine Späne, wie beim Zerhacken der Lumpen auf dem Holzklotz, in den Stoff gelangen konnten. 1756 ließ Wesselohe eine Scheune und einen „Saukobben“ auf dem Gelände des Fischhauses errichten. Nach 1757 wurde eine neue Welle aus Eichenholz eingesetzt und 1760 das Flutbett erneuert.

Im Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1762) befand sich drei Wochen lang ein Soldatenlager im nahegelegenen Forst und der Papiermacher mußte mit seinen acht Gesellen das Grundstück bewachen. Trotzdem soll die Mühle geplündert worden sein²¹. Zudem machte es die Inflation besonders schwierig Lumpen aufzutreiben.

Am 27. Juni 1762 starb Wesselohé. Beckers 2. Sohn Johann Georg, der bereits Meisterknecht in der Papiermühle war und dessen Vormund der Hoffischer Peter vom Fischhaus nebenan war²², erhielt erst 1767 den neuen Erbleihbrief, da die Regierung lange versuchte die Mühle wieder in Zeitpacht zu vergeben²³.

Aus einer Kostenaufstellung für notwendige Reparaturen geht hervor, daß in der Mühle 6 Gesellen, 3 Lehrjungen, 2 Hausknechte zum Lumpenhacken, 3 Mägde zum Papieraufhängen, der Papiermeister nebst Frau und Kind lebten und arbeiteten²⁴.

Die Arbeitsgänge in der Papiermühle verdeutlicht ein detaillierter Bericht des Jahres 1766²⁵. Die Lumpen werden „sortiert, reingemacht, auf den Lumpenschneider gebracht oder gehackt, in die Geschirre, da 1 Loch 4 Stampfen hat und 1 Geschirr 4 Loch, gebracht, 12 Stunden gestampft, alsdann ein Korb voll Lumpen mit 1/2 Eimer Kalk versehen, herausgebracht, in Haufen geschlagen, sodann jedesmal zu 4 Korb voll in die Holländische Maschine gebracht, durch solche 6 Stunden lang vollends klein gemacht, in den Kasten zur Bearbeitung, von da unter den Rechen und dann erst in die Bütte, deren Wasser durch eine Feuerung unter solchen laulich warm gemacht, zum Papiermachen von 2 Gesellen und 1 Lehrjungen zu einer Bütte gebracht, ein Ries auf 1 Puff Filze unter die Presse, dann auf den Trocken Boden auf die hárne Stricke gehängt, wenns trocken durch das Leimwasser im Leimhause gezogen, unter die dasige Presse und dann wieder auf den

Trocken Boden auf die hárne Stricke aufgehängt, getrocknet, sodann geschält, aufgebretet, unter die Presse gesetzt, zusammengeschlagen oder geglättet, wieder gepreßt, in Bücher gezählt, wieder gepreßt und ausgebunden werden müsse, und daß, wenn in 1 teutschen Geschirr a 4 Loch in 48 Stunden die Lumpen zu stampfen wären, die Holländische Maschine in 18 Stunden ebensoviel tun könne.“

Am 30. November 1775 waren nach zehn Tagen notwendige Dach-, Maurer-, Schreiner- und Zimmerarbeiten an der Mühle beendet, die die Mühle zwangsläufig stilllegten, woraufhin Becker vergeblich eine Minderung der Pacht beantragte²⁶. Bis zu seinem Tod am 2. Mai 1788 wuchsen die Schulden von Johann Georg Becker an die Regierung, trotzdem wurde sein Sohn Johannes mit der Mühle neu belehnt.

Am 7.10.1802 beantragt Johannes Becker den Bau einer Scheune auf Regierungskosten, da er kürzlich bereits 400 Reichstaler für das Flutbett und weitere enorme Summen in den 14 Jahren seiner Tätigkeit für acht neue Wasserräder, zwei Stampfgeschirre, einen Lumpenschneider und Pressen ausgegeben hatte. Hierbei wird erwähnt, daß sein Betrieb 26 Personen umfaßte, deren Verköstigung wöchentlich „1 Viertel Brotfrucht“²⁷ nötig mache. Zur trockenen Lagerung des Kornes könne er aber nicht den Papiertrockenboden nutzen, da hier die Gefahr von Mäusefraß zu groß sei. Die Scheune wurde gebaut, aber auf Beckers eigene Kosten.

1814 ließ Becker ein neues „Herrenhaus“²⁸ am Nordrand des Grundstücks errichten, das auf ein Florieren des Betriebes verweisen dürfte. Das Gebäude mit hohem Mansarddach und einem Dachhaus in der Mitte ist gut auf dem Luftbild der Firma Junkers von 1928 (vgl. Abb.4) zu sehen. Es wurde 1969 abgerissen²⁹.

Das Ende der Papiermühle

Am 25.09.1821 starb Johannes Becker und hinterließ die Mühle seinem Sohn Johann Heinrich Wilhelm. Kurz nach dessen Tod übernahm sie seine Witwe Sophie Theodore Mathilde, geborene Wachenfeld, am 14. Mai 1839. Bereits 1841 trat sie von der Pacht zurück, was in direktem Zusammenhang mit der 1839 entstandenen Papierfabrik in Niederkaufungen steht, die mit den sich seit 1825 verbreitenden Papiermaschinen mit Dampfantrieb arbeitete und so für die Papiermühle eine zu effektive Konkurrenz darstellte³⁰. Auch die Erfindung der Endlospapiermaschine verbilligte das Papier gegenüber dem hergebrachten handgeschöpften so sehr, daß ein Hauptkunde der Papiermühle, die seit 1789 in Kassel von J.C. Arnold und Söhnen betriebene Tapetenfabrik – die erste in Deutschland – sich an der Papierfabrik in Niederkaufungen beteiligte. Im Laufe der Zeit ging man auch zur Verarbeitung von Holzschliff über, was die Papierherstellung bis heute nochmal entscheidend verbilligte³¹.

Der Eisen verarbeitende Betrieb „Eisenhammer“ nach 1845

Der Kaufmann Konrad Ludwig Hartwig, der noch 1842 im Adressbuch Kassels mit einer Eisenwaren-Handlung in der Mittleren Johannisstr. 326, spätere Mittlere Marktgasse, geführt wird, gründete 1835³² die Firma „Hartwig et Comp.“ mit gleicher Adresse, als „Blechwalz-Fabrik und Hammerwerk, Comptoir, das.“ Im Steuerbuch der Stadt Kassel wird unter dem 26.08.1845 der Kaufvertrag Hartwigs, die Erblände des Papierfabrikanten Becker betreffend, angeführt³³ und im Adressbuch von 1846 und 1848 ist hinter Hartwigs Adresse eingefügt: „auch Besitzer des Eisenhammers bei Bettenhausen“. Im Rahmen des Konkursverfahrens im Jahr 1860³⁴, direkt nach Hartwigs Tod, vermerkt die Staats-

anwaltschaft, daß seine drei Grundstücke in der Gemarkung Bettenhausen mit insgesamt 5482,63 qm inzwischen verkauft sind.

1853 bis 1855 verzeichnen die Adressbücher: „Hartwig, Ludwig, Kaufmann, zugleich Eisenhammer und englisch-amerikanischer Mahlmühlen-Besitzer, mittl. Johannisstr. 326, (Comptoir und Wohnung desselben ist auf dem Eisenhammer bei Bettenhausen)“ (vgl. Abb. 4).

Aus diesen Angaben läßt sich schließen, daß, nachdem der Eisenhändler K. L. Hartwig 1845 die ehemalige Papiermühle in Bettenhausen kaufte, bis 1846 hier ein Eisenhammer eingerichtet wurde, der dem Gelände bis heute seinen Namen gibt. Bruno Jacob berichtet 1927 von älteren Einwohnern, die diese bereits stillliegen-

den Hämmer noch gesehen haben³⁵.

1853 werden Comptoir (Büro) und Wohnung im „Eisenhammer“ geführt, ob sich hier auch die engl.-amerik. Getreidemahlmühle befand ist unklar. Das Urkataster Kassels von 1850/52 zeigt das Gelände mit den Gebäuden relativ deutlich (Abb. 19). Es ist zu erkennen, daß die Holzschneidemühle einen Anbau erhalten hat. Am Mühlengebäude, in das die Eisenhämmer eingebaut worden sein dürften, mit dem kleinen Anbau und dem Schuppen im Nordosten, hat sich nichts verändert. Hingegen auf der gegenüberliegenden Seite des Mühlgrabens ist ein vom Grundriß wie ein auf dem Kopf stehendes L gestaltetes Gebäude entstanden, das 1837 noch nicht vorhanden war (12 auf Abb. 5).

An das Wohnhaus von 1814 wurde vor 1850/52 nach Nordosten ein großes Gebäude angebaut (7 auf Abb. 5). Wie das Luftbild von Junkers zeigt, handelt es sich um eine einstöckige Lagerhalle mit Satteldach (vgl. Abb. 4).

Die beiden neuen Gebäude (7 u. 12 auf Abb. 5) gehören höchstwahrscheinlich zu dem von dem Kasseler Eisenwarenhändler Hartwig 1853 angepriesenen Eisenhammer und vielleicht englisch-amerikanischen Mahlmühlen-Komplex.

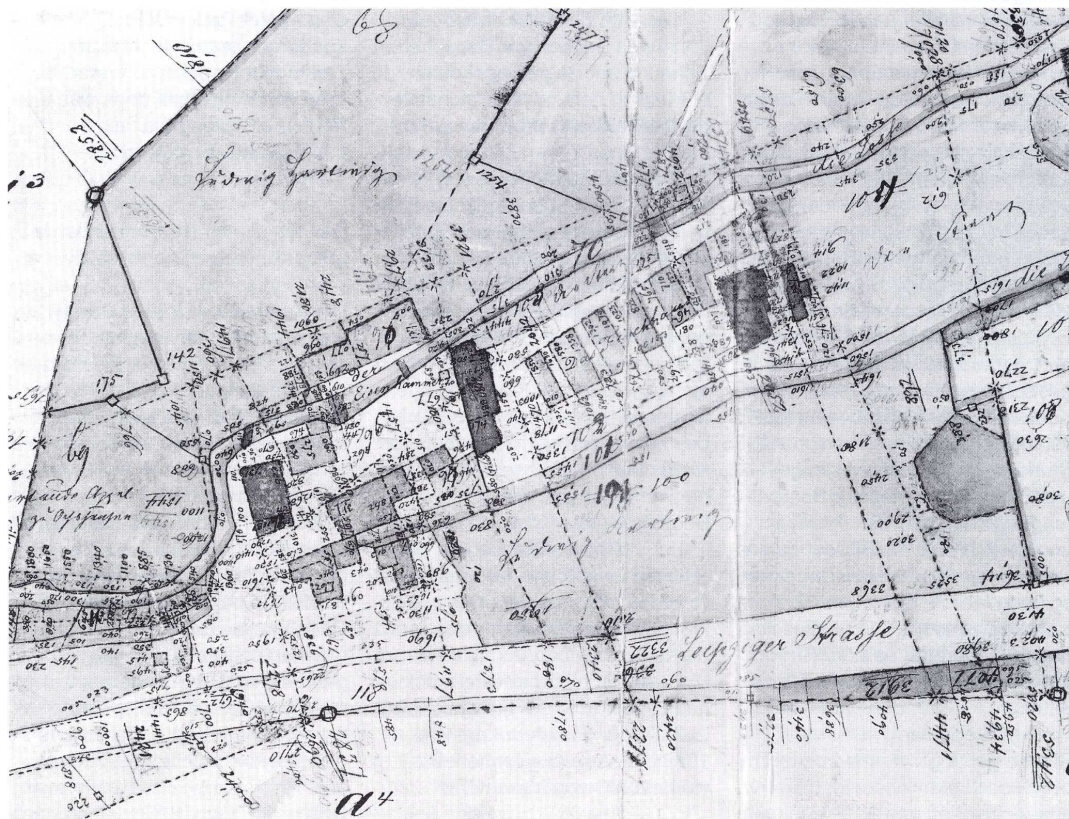


Abb. 19 Der "Eisenhammer", 1850/52

Die Stockfabrik Ludwig Rocholl 1873 bis 1949

Nachdem Hessen 1866 preußisch wurde, begann die neue Regierung die herrschaftlichen Betriebe an Privatunternehmer zu verkaufen. Die drei Hammerwerke, Messinghof, Eisenhammer und Kupferhammer wurden 1869³⁶ an die Firma Lieberg und Co. Metallwarenfabrik verkauft, deren Inhaber der jüdische Kaufmann und Fabrikant Wolf Lieberg war.

1873 begegnet man im Adressbuch unter dem Namen Ferdinand Ludwig Philipp Rocholls, der seit 1845³⁷ die Firma Ludwig Rocholl mit dem Fabrikgeschäft für Kurzwaren und Stöcke in Kassel führte³⁸, dem Zusatz „Geschäftslokal Eisenhammer bei Bettenhausen“.

1874, kurz nachdem er die Anlagen der ehemaligen Papiermühle bzw. des Eisenhammers, die vermutlich noch über die alte Holzschneidemühle von 1703 verfügte, übernommen hatte, übergab er den Betrieb an seine beiden Neffen Oskar und Philipp Ludwig Rocholl³⁹.

Die Firma wird als „Fabrik von Spazier- und Schirmstöcken, Pfeifenrohren, Spitzen etc. gedrehten Horn- und Holzartikeln, Holzschneidemühle und Eisenhammer bei Bettenhausen“ bezeichnet.

1897 waren in der Stockfabrik ca. 300 Leute beschäftigt. Das Werk verfügte über Dampf- und Wasserantrieb und eine Turbine⁴⁰.

Philipp Ludwig Rocholls Sohn Ernst (geb. 18.3.1890 in Bettenhausen) übernahm die Stockfabrik „Ludwig Rocholl und Co.“ 1912 als Alleininhaber⁴¹. Syndikus der Firma war sein Bruder Dr. jur. Otto Erich Emil Ludwig Rocholl (geb. 6.10.1885 in Bettenhausen), Rechtsanwalt in Kassel⁴².

Erweiterungsmaßnahmen nach 1913

In den ersten vier Jahrzehnten sind keine baulichen Veränderungen nachweisbar. Erst auf einem Stadtplan Höpfners, zwischen 1914 und 1917 entstanden (Abb. 20), und einem Katasterblatt von 1914 (Abb. 21) ist ein größerer Hallenkomplex

östlich des alten Mühlengebäudes zu sehen. Das Luftbild von Junkers und der Firmenbriefkopf zeigen diese Hallen mit Sheddächern übereinstimmend (vgl. Abb. 4 u. 6; 10 auf Abb. 5). Zur Leipziger Straße hin sind ein großer und ein kleiner Schornstein, die zu einem Maschinenhaus gehört haben, und ein Spänebunker zu sehen.

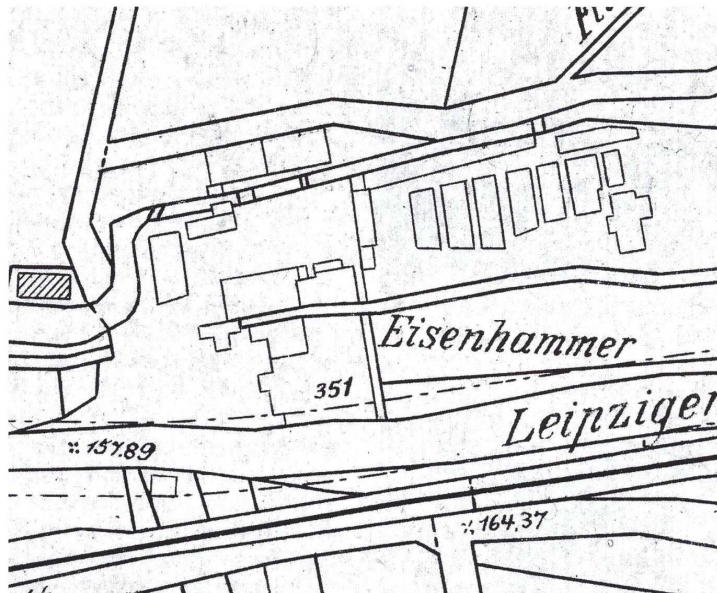


Abb. 20 Stadtplan von Höpfner, 1914/17

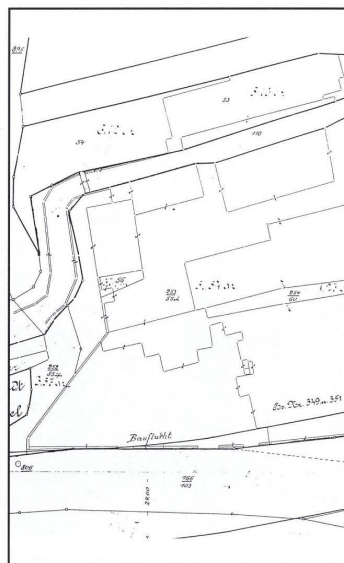


Abb. 21 Katasterblatt von 1914

Ebenfalls zwischen 1913 und 1914 müssen zwei Gebäude (Abb. 22, 23; 2 u. 3 auf Abb. 5) mit Ziegelornamentbändern, nördlich und östlich an die Nordostecke des alten Leimhauses angebaut worden sein. Das größere Gebäude, vielleicht als Werkstatt genutzt, verdeckt bis heute die nördliche siebte Fensterachse der Hoffassade des Leimhauses.

Auf dem Katasterblatt von 1914 ist erstmals ein schmales Gebäude (Abb. 24; 9 auf Abb. 5) in der Innenhofecke zwischen altem Mühlengebäude und der neuen Sheddachhalle eingezeichnet.

Gleichzeitig wird auch das Gebäude (4 auf Abb. 5) östlich vom Leimhaus, im Hof, erbaut worden sein. Es ist auf einem Pho-

to der 50er Jahre (Abb. 25) als zweistöckiges Fachwerkgebäude mit Satteldach zu erkennen, das in großen Bereichen Holzplattenwände aufweist. Große Holztüren im 1. Stock und zwei Dachhäuser darüber mit vorstehenden Balken, die für Flaschenzüge genutzt worden sein dürften, deuten darauf hin, daß hier Materialien, z.B. Holz, zum Trocknen eingelagert wurden.

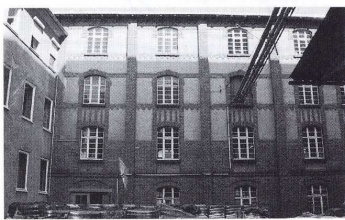


Abb. 22 Neubau von 1913/14 am "Leimhaus", von Süden, 1996

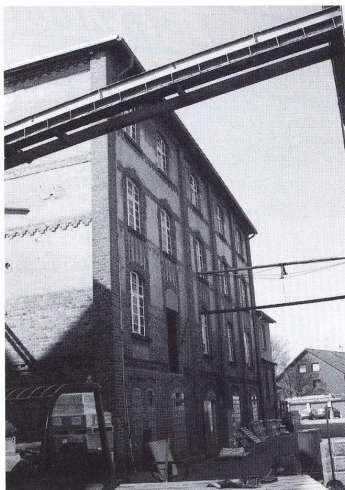


Abb. 23 Rückseite des vorigen Gebäudes, 1996

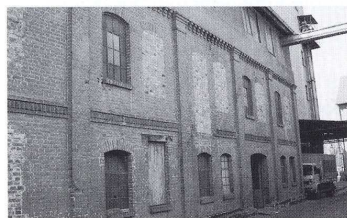


Abb. 24 Neubau von 1913/14 an altes Mühlengebäude, Hoffassade, 1996

Ebenfalls 1914 scheint eine hohe Ziegelsteinmauer das Gelände im Süden und Westen umschlossen zu haben, die noch in den 50er Jahren existierte (Abb. 26).

Zwischen 1914/17 und 1926 wurde ein vierstöckiges Gebäude (14 auf Abb. 5) mit leicht geneigtem Satteldach errichtet, unter dem sich noch Reste der Holzschneidemühle von 1703 über dem Betriebsgraben erhalten haben könnten, wie die noch heute erhaltene Sockelzone aus Sandstein mit der Jahreszahl nahelegt (vgl. Abb. 10).

In diesen Jahren entstanden auch einige kleinere Gebäude am nördlichen künstlichen Arm der Losse, nahe dem Wohnhaus von 1814. Dieser künstliche Wasserlauf scheint noch 1914 offen durch das Gelände geflossen zu sein, spätestens 1928 war er dann wohl unterirdisch gefaßt.

Im gleichen Zeitraum entstanden zur Leipziger Straße hin weitere kleinere Backsteinbauten und, wie auf dem Luftbild (vgl. Abb. 4) zu sehen ist, nach Südwesten diverse offene Schuppen, die als weitere Lager gedient haben dürften.

Daß die Stockfabrik im zweiten und dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts florierte, zeigen

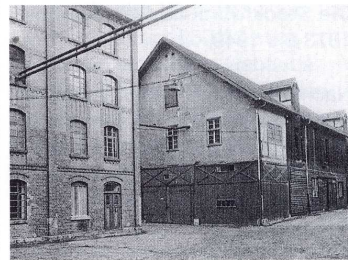


Abb. 25 Lager im Hof von 1913/14, 1954/58

nicht nur die Erweiterungsmaßnahmen des behandelten Standortes. Die Darstellungen auf dem Briefkopf zeigen zwischen 1920 und 1926 drei weitere Werke (vgl. Abb. 6). Oben links „Werk I Cassel-Bettenhausen“ entspricht dem behandelten Gebäudekomplex.

Darunter links sieht man das „Werk II Cassel-Bettenhausen“, das von 1919 bis 1931 in der Forstfeldstraße 5 nachweisbar ist. Bereits 1916 besaß Ernst Rocholl hier ein Mietshaus. Die späteren Lagerhallen lagen verkehrsgünstig an der Waldkappeler Bahn, um das benötigte Holz anliefern zu lassen. Die alten Gebäude sind bis heute, teilweise verändert, erhalten. 1938 gehörte das Gelände Georg Reisse und bis heute ist hier der Sitz des gleichnamigen Bauunternehmens.

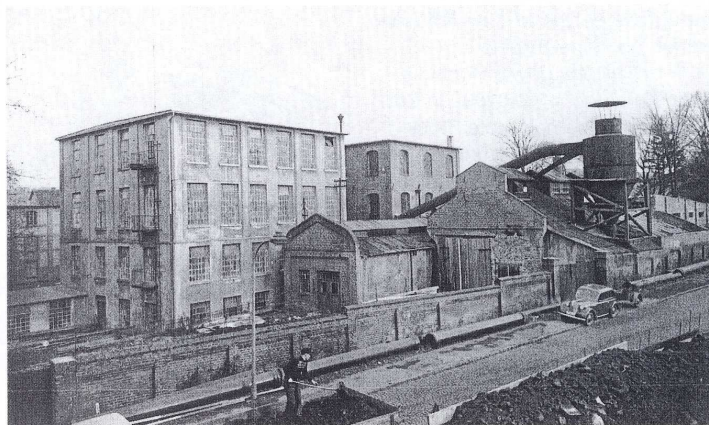


Abb. 26 Stockfabrik Rocholl von Südwesten, 1954/58

Rechts auf dem Briefkopf „Werk IV Celle in Hannover“, das ab 1919 auf dem Grundstück der ehemaligen Fliesenfabrik Bittersohl errichtet und bereits 1926 wegen Mangel an Facharbeitern stillgelegt wurde⁴³. Im Medallion, „Werk III in Moringen (Solling)“.

Auch die Villa in der Leipziger Straße 363, die Ernst Rocholl 1923 bewohnte und vermutlich kurz zuvor erbauen ließ, läßt auf eine Blütezeit der Fabrik schließen. Die Villa wird heute von der Firma Mönnich genutzt.

Die Stockfabrik Rocholl nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Gebäudekomplex, wie er bis spätestens 1928 fertiggestellt war, hat sich während des Zweiten Weltkrieges nicht verändert und wurde auch nur wenig beschädigt. Nach dem Krieg bot sich die Fabrik als Bauschreinerei für den Wiederaufbau Kassels an⁴⁴. Aber auch die Produktion von Stöcken wurde hier, einzig in Hessen, weiter betrieben, um den gestiegenen Bedarf der Kriegsversehrten zu decken.

Im Oktober 1946 entstand ein Werkstattgebäude für Schreinerarbeiten auf dem angrenzenden, ehemaligen Fischhausgelände, das in diesen Jahren anscheinend vorübergehend wieder zum Gebiet des ehemaligen Eisenhammers gehörte (22 auf Abb. 5).

1948 hatte der Betrieb 171 Mitarbeiter, und der alte Dampfkessel sollte durch einen Zwei-Flammrohrkessel mit einer 150 PS Dampfmaschine ersetzt werden⁴⁵. Bei einer Erweiterung von Kesselhaus und Kohlenförderanlage scheint die geplante Verbreiterung der Leipziger Straße für Probleme gesorgt zu haben.

Am 26.9.1949 wird die Firma Rocholl nach einem Vergleich von den „Hessischen Werkstätten für Raumausstattung GmbH“ übernommen⁴⁶. Änderungen an den Bauten sind aus den folgenden Jahren nicht bekannt.

Der „Eisenhammer“ heute und seine Bedeutung für Kassel

Bereits 1952 übernahm die Vereinigte Landwarenkaufleute in Kurhessen e.G.mBH, inzwischen Lagerland AG, den Betrieb. Dieser Funktionswechsel zu einer Aufbewahrungs-, Lagerungs- und Trocknungsstätte für landwirtschaftliche Produkte, brachte die umfassendste bauliche Veränderung des Komplexes mit sich.

In den Jahren 1954 bis 1957⁴⁷ wurde die eingeschossige Sheddach-Halle um 2 bis 3 m erhöht und mit einem geneigten Dach versehen (Abb. 27).

Ab 1956 wurde die Lücke zwischen den beiden hohen Gebäuden an der Leipziger Straße (14 u. 12 auf Abb. 5) durch eine Förder- und Trocknungsanlage geschlossen⁴⁸ und mit einer Verladerampe versehen. Nach 1958 erhielt das Leimhaus sein heutiges Dach und vermutlich einen neuen Putz.

1960 war das um 1850, eventuell als englisch-amerikanische-Getreidemühle, erbaute Gebäude entkernt und die Fenster zugemauert worden (12 auf Abb. 5), um als Dammwandsilo mit Förderelementen genutzt zu werden⁴⁹.

Im Jahr 1962⁵⁰ wurde das vielleicht älteste Gebäude, das Mühlengebäude, zu einem hohen Silo mit Maschinenhaus umgebaut. Hierbei wurde das alte Dach abgenommen und auf dem vorhandenen Bruchsteinmauerwerk basierend das sieben Stockwerke hohe Stahlbetongebäude hochgeführt.

Das Lagergebäude im Hof wurde 1962/63⁵¹ von Grund auf renoviert, indem die Holz- und Fachwerkwände massiv aufgemauert, verputzt und teilweise mit Eternitplatten verkleidet wurden (Abb. 28).

1969 mußte das Wohnhaus von 1814 und ein Teil der anschließenden Lagerhalle (6 und Teil von 7 auf Abb. 5)⁵² einem neu-

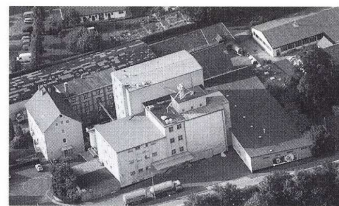


Abb. 27 "Eisenhammer", Luftbild 1995

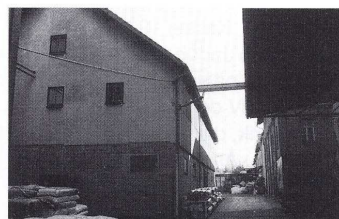


Abb. 28 Lager im Hof von 1913/14, renoviert 1962/63, 1996

en Getreide- und Stückgutlager in Stahlkonstruktion weichen.

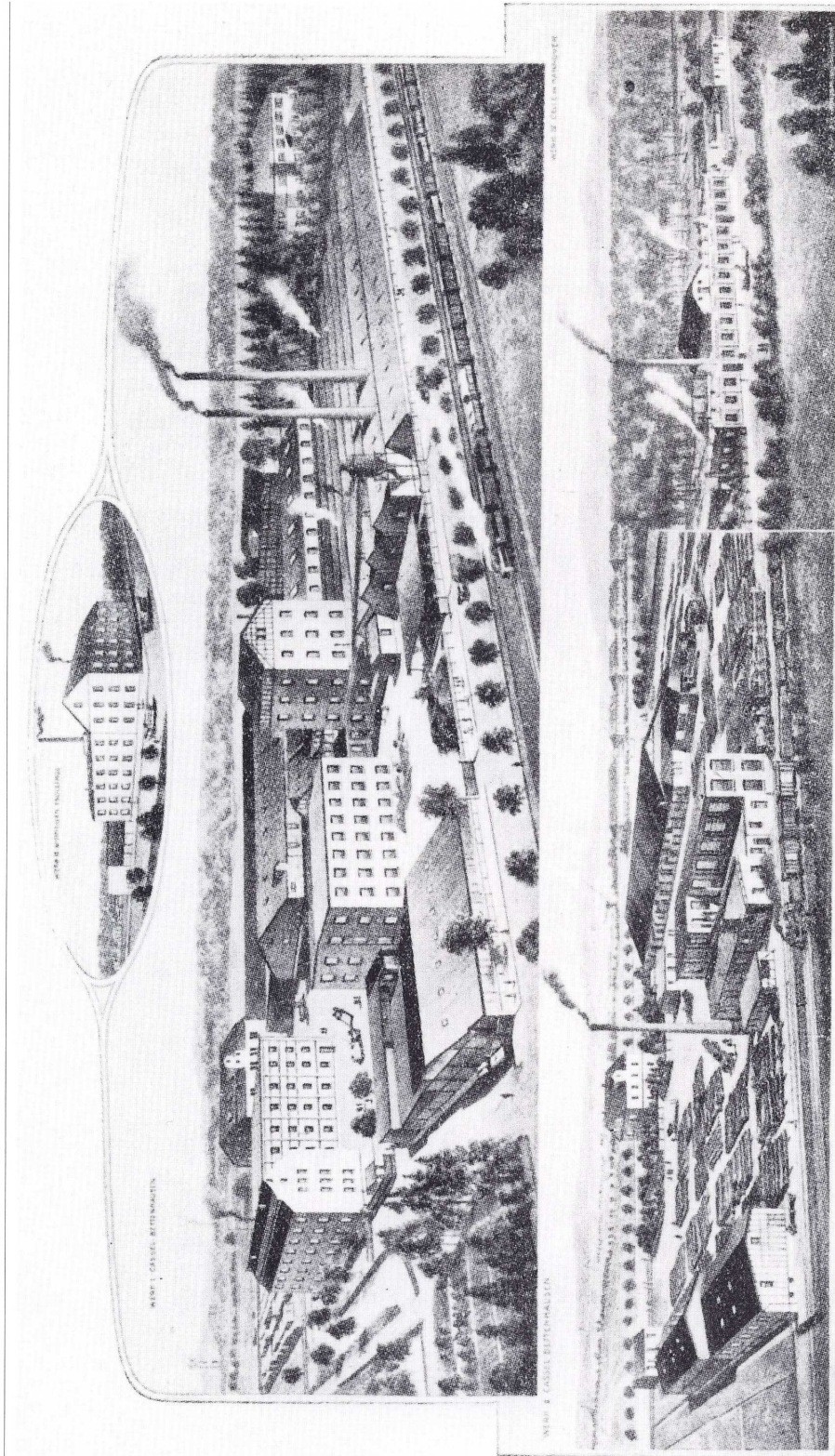
Diese Umbauten führten dazu, daß die alten Mühlengebäude, die mit ihren typischen Lüftungen im Dach noch in den 50er Jahren als solche erkennbar waren, heute moderner wirken, ihre Substanz aber noch mindestens bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht. Um die Entwicklung der Industrie in Kassel über die Jahrhunderte hinweg besser nachvollziehen zu können, wären nähere Untersuchungen an den alten baulichen Resten wichtig.

Das kunsthistorisch bedeutendste Produkt der Papiermühle stellt das für Kassel wichtige Tafelwerk „Delineatio montis“ dar⁵³. Es zeigt die ersten Entwürfe des römischen Architekten Giovanni Francesco Guernieri von 1701 für die großzügiger als ausgeführt geplanten Kaskaden von Wilhelmshöhe, das Oktogon des Herkulesbauwerkes und einen nicht ausgeführten Entwurf für ein Schloß. Zuerst 1705 in Rom und dann, 1706, in Kassel veröffentlicht⁵⁴, ist es als Faksimile-Druck von 1988 wieder im Buchhandel erhältlich.

¹ Bruno Jacob, Das Fischhaus, 1950, Manuskript, S.1, Stadtarchiv Kassel Mss. Bruno Jacob 8 II 72; Bruno Jacob, Hessisches Papier, Manuskript, Kassel 1949, S. 9 -37, Stadtarchiv Mss. Bruno Jacob 7
² Alois Holtmeyer, Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Cassel, Cassel-Stadt, Bd. VI., Marburg 1923, S. 619; Bruno Jacob, Geschichte des Dorfes Bettenhausen 1126-1926, Kassel 1927, S. 58
³ Bei Bruno Jacob (1927) erschienen; Durch nähere Informationen zum Werk IV der Rochollschen Stockfabrik, die mir freundlicherweise Frau Angelica Hack M.A. vom Bomann Museum in Celle zukommen ließ, ist diese zeitliche Eingrenzung der Entstehungszeit möglich.
⁴ F. von Hössle, Alte Papiermühlen der hessischen Länder, in: Der Papier-Fabrikant Heft 22, S. 340
⁵ Johann Justus Winkelmann, Wahrhafte Beschreibung Der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld ..., Bremen 1697, S. 289
⁶ Holtmeyer (1923), S. 613
⁷ nach Bruno Jacob (1949), S. 11 und S. 13
⁸ Bruno Jacob (1949), S. 12
⁹ Bruno Jacob (1949), S. 12
¹⁰ Bruno Jacob (1949), S. 13
¹¹ Bruno Jacob (1949), S. 12 ff.
¹² Preise bei Bruno Jacob (1949), S. 12 oder von Hössle, S. 353
¹³ zitiert nach Bruno Jacob (1949), S. 15
¹⁴ nach Bruno Jacob (1949), S.16: "A. Coester / E. Gerland, Beschreibung der Sammlung astronomischer, geodätischer und physikalischer Apparate im Königlichen Museum zu Kassel, (Kassel 1878), S. 40"
¹⁵ Handbuch Für Papier, Schrift und Druck, Hrsg. Fritz Ebenböck, Alfons Brugger, Erwin Preis, Wien u. Leipzig 1941, S. 4; auch: Felix Paturi, Chronik der Technik, Dortmund 1988, S. 125
¹⁶ Bruno Jacob (1949), S. 19
¹⁷ Bruno Jacob (1949), S. 20, dagegen von Hössle, S. 352, Sterbejahr 1738
¹⁸ Bruno Jacob (1949), S. 20: Preisvergleich 1715 zu 1747

¹⁹ Bruno Jacob (1949), S. 21
²⁰ Bruno Jacob (1949), S. 23
²¹ Bruno Jacob (1949), S. 24
²² von Hössle, S. 353: Wesselohe stirbt 1764 ?, Bruno Jacob (1949), S. 25: stirbt 1762
²³ von Hössle, S. 354, Bruno Jacob (1949), S. 28
²⁴ Bruno Jacob (1949), S. 25
²⁵ zitiert nach Bruno Jacob (1949), S. 27 f.
²⁶ Bruno Jacob (1949), S. 29
²⁷ Bruno Jacob (1949), S. 34
²⁸ Bruno Jacob (1949), S. 35
²⁹ BA 791/69
³⁰ Bruno Jacob (1949), S. 36; Bruno Jacob, Geschichte des Papiers, Die Papierfabrik Nieder-Kaufungen in: Wochenblatt für Papierfabrikation, S. 308, Nr. 11, 1950
³¹ Bruno Jacob (1949), S. 6 f.
³² G.A. Lobe, Wanderungen durch Cassel und die Umgegend. Eine Skizze für Einheimische und Fremde, Cassel 1837, S. 149. Im Adressbuch Kassels von 1836 ist die Firma bereits angeführt.
³³ nach B. Raabe, unveröffentlichte Forschungen zur Neuen Mühle, Steuerbücher der Stadt Kassel, Stadtarchiv Kassel
³⁴ nach B. Raabe, Hessisches Staatsarchiv Marburg
³⁵ Bruno Jacob (1927), S. 60
³⁶ Bruno Jacob (1927), S. 60
³⁷ Festschrift zur 30. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Cassel 1897, S. 160
³⁸ Adressbuch 1866: Wilhelmshöherthor 22, in der Allee, 1870: Wilhelmshöher Allee 25
³⁹ Adressbuch 1874, S. 504
⁴⁰ Festschrift zur 38. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Cassel 1897, S. 160
⁴¹ Die Rader Rocholl, Berlin 1938, S. 198 X 17
⁴² Die Rader Rocholl, S. 198 X 16
⁴³ Alle Informationen zum Celler Werk stellte mir freundlicherweise Frau Angelica Hack M.A. vom Bomann Museum, Museum für Volkskunde, Landes- und Stadtgeschichte in Celle zur Verfügung
⁴⁴ BA 1459/46
⁴⁵ BA 5338/48
⁴⁶ ebenda
⁴⁷ BA 1332/54

⁴⁸ BA 1069/56
⁴⁹ BA 1274/59
⁵⁰ BA 267/63 L
⁵¹ BA 1122/62
⁵² BA 791/69
⁵³ Hugo Brunner, Geschichte der Residenzstadt Cassel, Nachdruck der Ausgabe von 1913, Frankfurt a.M. 1978, S. 212
⁵⁴ Guernieri, Giovanni Francesco, Delineatio montis ... qui olim Winter-Casten, ... nunc autem Carolinus audit, ob aedificia et aquarum fontes, quibus ... Carolus, Landgravius Hassiae ... illum ... exornavit, opera Joannis Francisci Guernerii ... Sereniss. landgravius dicata. Cassellis 1706: Harnes. 10 Bl. 15 Taf. 2° (Text lat. it. frz. dt.) Nebent.: Guernieri: Disegno del monte ... Cassa del inverno. Roma, ristamp. in Cassel 1706. 2° H top 3 Kassel, Universitäts- und Gesamthochschulbibliothek, Landes- und Murhardbibliothek der Stadt Kassel



Rocholl'sche Stockfabrik (Werk I schließt die Gebäude der Papiermühle ein).

Abb. 29 Die Stockfabrik Ludwig Rocholl zwischen 1920 u. 1926